№ 57.

Sonnabend, am 11. Mai 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine letzte Liebe.

(Fortsetzung.)

Marzoi machte eine ängstliche Bewegung und antwortete, indem er die Hand gegen den Bucklichten ausstreckte: „Hören Sie mich: Ich bin weder ein Verführer noch ein Geck; das was geschehen, wird mir ein immerwährender Vorwurf sein. Daß ich mich von hier entfernt habe, geschah darum, weil ich dazu gezwungen wurde, weil ich nichts für Viktorinens Glück thun konnte, weil jede unserer Zusammenkünfte eine Gelegenheit zu Zwist und Verzweiflung wurde. Ich handelte in dieser Verbindung, wie ein Mann von Ehre handeln muß; Madame Marcel zwang mich zum Besuche durch ihre tyrannischen Ansprüche."

„Sie liebt Sie so sehr!"

„Ach mein Herr, Sie wissen nicht, was man leidet, zu sehr geliebt zu werden."

„Das ist wahr," erwiederte Heinrich in traurigem aber so entschlossenen Tone, daß der Arzt darüber erschrack.

„Ich klage Viktorinen nicht an," fuhr dieser fort; „ich weiß, daß sie eben so sehr leidet, als ich; aber wir können uns nicht verstehen, sie hat es mir tausend Mal gesagt. Warum also ein Verhältniß fortsetzen, das sie selbst unglücklich machen wird?"

„Das ist, weil sie liebt, um zu lieben, nicht um glücklich zu sein," erwiederte Heinrich kopfschüttelnd, „glauben Sie denn, mein Herr, das Herz mache seine Geschäfte mit der Pünktlichkeit eines Kaufmannes ab und schenke nur Liebe gegen Glück?"

„Wozu nützt sodann die Liebe?"

„Wozu nützt denn das Leben?"

„Ich nehme das Leben ohne Zweifel nicht so poetisch," bemerkte Marzoi lächelnd, „aber wenn ich liebte, so geschah es in der Hoffnung, glücklich zu sein."

„Das heißt, Sie schieben dem Interesse ein Gefühl unter und Ihr Herz treibt Wucher?"

„Es mag sein, mein Herr. Ich ward stets in meiner Hoffnung betrogen. Ich würde mich vielleicht darüber haben trösten können, wenn ich gesehen hätte, daß ich allein leide; aber es war dem nicht so; denn ich bemerkte, daß wir uns beide getäuscht hatten."

„Ach, das war zu spät, mein Herr, viel zu spät," rief Heinrich — „haben Sie denn geglaubt, daß man auch mit der Liebe Versuche anstellen könne? Sie haben ein Herz an sich gezogen, und wollen es jetzt, weil es zu heftig pocht, von sich stoßen!"

„Ich habe diese Zuneigung nicht gesucht," sprach Marzoi hitzig — „sie kam, ohne daß ich sie verlangte, und ich nahm sie mit mehr Verdruß als Freude an. Sie zerrüttete alle Affektionen meines Lebens, sie störte die Ruhe meiner Studien, sie drang wie ein Ungeweihter in mein Heiligthum und ich hatte nicht den Muth, sie daraus zu verjagen, weil sie weinte. Seit zwei Jahren fühlte ich die Strafe dieser Schwäche. Ich kann Ihnen darum lächerlich vorkommen, mein Herr, aber ich glaube eine andere Sendung erfüllen zu müssen, als die Thrä-

nen eines Weibes zu trocknen. — Seit zwei Jahren verplittere ich meine Zeit mit läppischen Zänkereien und lebe mir allein und unnütz für alle Anderen. Ein solches Leben ist schlecht und strafbar. — Der Mensch ist nicht für sich allein, sondern für die ganze Menschheit erschaffen. Diese egoistische Liebe, in welcher ich mich isolirt habe, ist nichts anderes als ein heuchlerischer Selbstmord, mittelst dessen wir die Reihen der Arbeiter verlassen. Ich kann diesen Weg nicht ferner gehen, ich bin Verpflichtungen gegen die Kunst eingegangen und will sie erfüllen." Er erhob sich bei diesen Worten, und als ob die Gedanken, die er eben aussprechen wollte, ihn in Hitze gebracht hätten, durchlief er den Saal mit großen Schritten.

Heinrich hatte mit schlecht verstellter Ungeduld zugehört, und es war leicht zu sehen, daß Herrn Marzois Worte alle seine Empfindungen hart getroffen hatten. Der Zufall brachte diese zwei Menschen auf einem Terrain zusammen, wo sie nothwendiger Weise Feinde werden mußten. — Verstand und Herz standen sich gegenüber und erklärten sich den Krieg. Daher erwiederte ihm Heinrich mit aufgereizter Bitterkeit: „Ich begreife wohl, wie man glücklich sein Leben hinbringen kann, um auf dem Wege der Kunst eines jener glänzenden Ziele zu erreichen, welches das Genie Einmal in jedem Jahrhundert erreicht; die Gewißheit eines Zweifels, die Schwärmerei des Herzens, die Berauschungen der Liebe und die Thränen eines flehenden Weibes sind freilich dagegen unbedeutende Dinge."

„Nicht eines Zweifels wegen gehe ich diesen Weg," rief Marzoi, der in der Mitte des Saales still stand, „es ist wegen einer Definition und vollkommenen Lösung, sehen Sie," fügte er hinzu, indem er einen Finger an seine Stirn legte, „ich habe da eine Idee, die mich dahin führen kann, zu erforschen, wie man lebt. Es handelt sich nur darum zu wissen, ob der Mensch nicht aus Voltaischen Säulen zusammengesetzt, und ob das Leben nicht eine ganz einfache Mischung entgegengesetzter Electricitäten sei."

„Das wird Ihnen wahrscheinlich dazu dienen, um jene wieder ins Leben zurückzurufen, die Ihre Verstoßung getödtet hat?" fragte Heinrich mit Bitterkeit.

Der Doktor machte eine ungeduldige Bewegung. „Wir verstehen uns nicht," sagte er, indem er nach seinem Hute griff, um wegzugehen.

Diese Bewegung schien dem Buckligen den Gegenstand dieser Erklärung ins Gedächtniß zu rufen. Er trat schnell auf Marzoi zu und sprach: „Verzeihen Sie, Sie werden wieder kommen, nicht wahr?"

„Der Doktor, der beleidigt war, erwiederte: „Ich weiß es nicht, ich habe viel zu thun."

„Herr Marzoi," rief Heinrich traurig, „ich kann nicht glauben, daß Sie mehr darauf halten, zu erforschen, warum der Mensch lebe, als darauf, einen am Sterben zu hindern."

„Madame Marcel hat Erfahrung, und wird einer solchen Kleinigkeit wegen nicht sterben," entgegnete er. Dieses grausame Wort war kaum gesprochen, als es ihm reute, — allein es war zu spät.

Heinrich that einen Schritt vorwärts, indem sich seine Fäuste ballten und seine Lippen bebten. Bevor er jedoch noch ein Wort gesprochen hatte, flog die Thüre des Saales mit einem Stoße auf und Viktorine erschien auf der Schwelle ihres Zimmers. Sie war blaß wie der Tod, und ihr rechter Arm war vor sie ausgestreckt, gleichsam als wolle sie eine Stütze suchen.

Sie wankte in den Saal, blieb vor den zwei jungen Männern stehen, und sprach, indem sie sich eine übermenschliche Anstrengung anzuthun schien, mit hohler Stimme: „Heinrich!" — —

Dieser blickte sie an, und schien sie zu verstehen, denn er neigte entschlossen das Haupt, grüßte sie und verließ langsam den Saal.

Marzoi stand verblüfft an derselben Stelle.

Viktorine ging zum Sopha, faßte die Lehne, und setzte sich wie ein Gespenst nieder. „Ich habe Alles gehört," — wiederholte sie, „ich danke Ihnen — jetzt weiß ich, was ich zu hoffen habe." Sie bedeckte sich das Gesicht mit den Händen und verblieb einen Augenblick in dieser Stellung; hierauf erhob sie das Haupt und fuhr in demselben langsamen und düstern Tone, als spräche sie mit sich selbst, also fort: „Warum sollte ich mich beklagen? Muß es nicht so sein? Man gewinnt sich die Liebe einer Frau, indem man sich gut, edel und groß in ihren Augen zeigt: man betet sie an, wie eine Gottheit, man berauscht sie, macht sie wahnsinnig; und endlich sucht man in ihrem Leben einen Fleck zu finden, den die Thränen nicht wegwaschen konnten, und hat man ihn gefunden, so erfaßt man ihn, wie einen Schatz, wirft ihr ihn mit freudigem Stolze vor und verläßt sie mit Verachtung, indem man ihr den Koth der Vergangenheit ins Angesicht wirft."

Sie lächelte, schwieg einen Augenblick, fuhr dann lebhafter fort: „Und doch hat vielleicht diese Frau sehr bereut, viel geweint! Aber was liegt denen daran, die nicht mehr lieben, und weder den Thränen, noch der Reue Glauben schenken. Man war ja gegen sie nicht strenger, als man es sein mußte, man hält sie an ihrem Vergehen, wie einen Sklaven, an der Kette fest, und weint sie zu laut, und beklagt sie sich, so ruft man ihr kaltblütig eine Erinnerung in das Herz, und alsdann muß sie wohl die Augen zu Boden schlagen und schweigen. — Ach, ich begreife das Alles — es muß so sein." Madame Marcel bedeckte sich noch immer das Gesicht mit den Händen, sie zitterte am ganzen Körper.

Marzoi näherte sich ihr, und sprach mit sehr bewegter Stimme: „Gnade! Viktorine, sprechen Sie nicht also. Ich that Unrecht. Sie sehen mich gefoltert von dem Schlimmen, so ich Ihnen angethan."

„Wie? verdient denn ein Weib wie ich Erbarmen? — Kann denn ein Weib wie ich leiden?"

„Viktorine!“

„Es ist übrigens meine Schuld; warum liebte ich Sie? Sie haben mir es nicht befohlen, Sie haben mich nur aus Mitleiden, weil ich weinte, wie Sie kurz vorher sagten, zu dem Gegenstande Ihrer Liebe erwählt. Ihre Freuden, Ihre Betheuerungen, Ihre Liebkosungen, kurz Alles, was mich glücklich machte, war nur ein Almosen! Und ich wollte mich beklagen, ich, wenn Sie so großmüthig waren, mich zwei Jahre also zu täuschen. Ach, ich wäre sehr undankbar.“ —

„Auf mein Ehrenwort, Viktorine, ich habe Sie geliebt.“ —

„Lüge! Lüge!“

„Ich habe Sie geliebt, aber unsere Naturen stoßen sich ab, Sie konnten es selbst sehen; wir hofften glücklich zu sein, und die Erfahrung hat uns grausam getäuscht.“

„Eine Erfahrung,“ rief Madame Marcel, indem sie wahnsinnig die Hände zusammenschlug, „ach, das ist sie wohl, mein Herr; Sie wollten eine Erfahrung über ein Herz machen, Sie haben ihm die Liebe eingeflößt, wie man ein Skalpel in ein krankes Glied taucht, und nachdem Sie es in der Wunde herumgedreht, ziehen Sie es ruhig zurück und sagen: Ich habe mich getäuscht — ohne sich darum zu bekümmern, ob die Wunde, die Sie gemacht haben, nicht das Leben koste.“

„Viktorine, Gnade!“

„Aber nein, bei mir Wahnsinnigen fürchten Sie so etwas nicht; Sie kennen mich ja zu gut. Ein Weib, wie ich, hat Erfahrung und stirbt einer solchen Kleinigkeit wegen nicht.“

„In des Himmels Namen!“ schrie Marzoi mit einer verzweiflungsvollen Geberde, „hören Sie auf, Viktorine, hören Sie auf.“

Sie verstand aber nichts mehr davon. — Verstört das Auge, blau und zusammengepreßt die Lippen, fuhr sie mit höhnischem Lächeln fort: „Sehen Sie, wie doch der Zufall günstig ist. Es giebt Leute, die Sie zu sehr lieben, um ihnen ins Gesicht zu sagen, was Sie von ihnen denken. Sie vertrauen es Andern, wenn Sie sie ferne wähnen; alsdann genügt, daß sie unvermuthet dazwischen kommen, daß das Verlangen sie ergreife, die geliebte Stimme zu hören, und eine halbgeöffnete Thür läßt sie in einigen Minuten genauer ein Herz kennen lernen, als zwei volle Jahre es vermochten.“

Wie von einer plötzlichen Aufwallung von Unwillen ergriffen stand sie auf und rief: „Ha, das ist sehr feige, eine Frau zu insultiren, weil sie verloren ist, eine Frau, die nicht mehr da ist, eine Frau, die Sie liebt; sie zu tödten, wenn sie allein ist, damit sie sich nicht rächen kann; ha, das ist feige, feige!“

„Viktorine!“ schrie Marzoi, „wir sehen uns nimmer wieder. — Leben Sie wohl.“

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 27. April 1844.

Wir haben noch fortdauernd schönes Wetter und befinden uns in der That im Frühlinge; zu bedauern ist es, daß es gar nicht regnet, weil das Laub an den Bäumen sich dann kräftiger entwickeln würde. Die Wintervergnügungen haben aber trotz des schönen Wetters noch nicht aufgehört. So wurde vergangenen Sonnabend in dem Concertsaal des Königl. Schauspielhauses der „gestiefelte Kater“ von Tieck auf speciellen Befehl Sr. Majestät vor einem eigens dazu eingeladenen Publikum aufgeführt. Bekanntlich ist der „gestiefelte Kater“ ein satyrisches Drama, das eigentlich dem Theaterpublikum sein eignes Bild gleichsam in einem Spiegel vorhalten will, weshalb denn auch die Haltung des Stücks fast nur in dem Hin- und Herspringen zwischen der Aktion des dramatisirten Mährchens vom gestiefelten Kater und der Kritik des zuschauenden Publikums besteht, zu welchem Ende dieses Stück eine doppelte Bühne verlangt, eine für die Personen des Mährchen-Drama's, die andere für das in die Handlung mit verflochtene Publikum. Obgleich Alles aufgeboten war, um dieses bereits vor funfzig Jahren geschriebene Stück genießbar, und dadurch dem Verfasser desselben, der der Aufführung beiwohnte, eine Freude zu machen, so hat dasselbe doch wenig angesprochen. Indessen wird Döring, der hier gastirt, und die Rolle des Kritikers Böttcher übernommen hatte, sehr gelobt. — Nächstens soll der Göthesche „Faust“ mit der Musik von Radziwill in ähnlicher Weise zur Aufführung kommen. Die Dekorationen, die dazu gemalt werden, sollen sehr prächtig sein, und über 20,000 Rthlr. kosten. — Da wir den ganzen April hindurch ausgezeichnet schönes Wetter gehabt haben, so sind auch die Bauarbeiten tüchtig im Gange, und man ist eifrig damit beschäftigt, den Wilhelmsplatz, der bisher nur zu einem Reitplatz für Stallknechte diente, in einen Rasenplatz (englischen square) umzuwandeln. Das neue Museum, an dem rüstig fortgebaut werden sollte, hat Risse bekommen, weil es gesunken ist, und wird, wie man sagt, theilweise wieder abgetragen werden müssen. Bekanntlich ist dasselbe auf einer sehr sumpfigen Stelle dicht an der Spree gebaut worden, da aber eine Unmasse von Pfählen eingerammt worden ist, um das Fundament zu sichern, so kann man den Baumeistern keinen Vorwurf machen. — Die Noth der armen schlesischen Weber hat hier viel Theilnahme erregt. Die Seehandlung hat ein Comité gebildet, um den Nothleidenden Arbeit zu verschaffen, die von ihnen gefertigte Leinewand zu verkaufen und die Netto-Einnahme unter die einzelnen Familien zu vertheilen. Jetzt hat der Kammerherr Graf v. Witzleben ein von ihm gefertigtes Portrait Sr. Majestät lithographiren lassen, und den Erlös zum Besten der schlesischen Weber bestimmt. Das Portrait soll sehr ähnlich sein, und den König in einer Theater-Loge sitzend darstellen. Auch den verstorbenen König hatte der Herr Graf vor mehreren Jahren in derselben Weise portraitirt.

(Schluß folgt.)

Prognostikon.

Was hass' ich euch, die wedelnd ihr
Den Götzen Opfer bringet!
Was gilt ihr Gold und Einfluß mir?
Der Geist ist's, der da zwinget!

Ihn, wär' erschienen er im Stall,
Preis' ich mit Herz und Lippe,
Ihr Herren seid, im besten Fall,
Die Esel an der Krippe!

C. von Lengerke.

Reise um die Welt.

. In Bacharach starb kürzlich ein geachteter Koblenzer Bürger, der sich seit einigen Monaten daselbst niedergelassen hatte. Die dortige Geistlichkeit verweigerte die Beerdigung, da er sich von der katholischen Kirche losgesagt, indem er ihre Gebräuche nicht beobachtet habe. Dem Wunsche der Leidtragenden nachkommend, hat die Stadtbehörde beschlossen, daß die Leiche von Seite der bürgerlichen Gemeinde feierlich zur Erde bestattet werde. Unterdessen kam die Geistlichkeit zu Lorch, Herzogthum Nassau, der Bitte der Tochter des Verblichenen entgegen; die Leiche wurde von preußischem Gebiete feierlich unter Geläute der Glocken, durch die Notabeln der Stadt, ohne Unterschied der Confession, und zwar der Bürgermeister an der Spitze, nach Lorch gebracht, dort von drei Geistlichen in Empfang genommen und nach katholischem Ritus feierlichst beerdigt. Dem Bacharacher Leichenzuge schlossen sich die Notabilitäten Lorchs an.

. Ein neulicher Vorfall eigener Art dürfte in kriminal-justizlicher Hinsicht von besonderem Interesse sein. Auf dem Gute T. (in Kurland) entfernt der Inhaber desselben sich auf einige Minuten aus seinem Geschäftszimmer, wo er ein Werthpapier von 100 Silber-Rubel nebst einigen andern Sachen auf dem Tische liegen läßt. Als er zurückkehrt, vermißt er sogleich jene Geldsumme nebst einigen Münzen, und da inzwischen Niemand, außer zwei Mägden, im Zimmer gewesen, so mußte natürlich der Verdacht der Entwendung auf diesen haften, trotz aller Betheuerung ihrer Unschuld. Unter den liegen gebliebenen Sachen befand sich auch eine Taschenuhr, an deren Hängeband man endlich bemerkt, daß es naß und bekauet ist. Nun erst beachtet man noch ein drittes Wesen, welches in das Zimmer gedrungen war, einen zahmen Rehbock. Es scheint, daß dieser das Uhrband im Maule gehabt hat. Das Thier wird geschlachtet und man findet das corpus delicti, das 100 Silber-Rubel-Papier, in seinem Magen.

. Dr. Labat, der kürzlich nach Egypten ging, hat nach Paris Bericht erstattet über die Nilarbeiten, welche schon Napoleon entworfen hatte, und die jetzt durch Mehemed Ali in Ausführung kommen sollen. Das erste große Werk ist die Errichtung einer großen Brücke von 88 Bogen, die von der Deltaspitze nach jedem der entgegengesetzten Ufer der beiden Arme gehen soll. Auf beiden Seiten der Deltaspitze soll zugleich eine Schleuse zum Behufe der Schiffahrt angelegt werden. Alle 88 Bogen sollen mit Flugthoren von Eisen und Holz, die, je nach den Bedürfnissen der Schiffahrt, geschlossen oder geöffnet werden können, versehen werden. Ein Kanal soll durch die Deltaspitze gegraben werden, um eine Verbindung zwischen den beiden Hauptarmen des Flusses zu bewerkstelligen. Eben so will man Kanäle von den beiden Hauptarmen aus gegen Osten und Westen ziehen und sie mit Schleusen zum Behufe der Schiffahrt und Ueberschwemmung versehen. Ein weiteres Unternehmen ist die Aufhöhung der Ufer auf beiden Seiten oberhalb der Brücke, um das Wasser immer in einer gewissen Höhe zu halten, und alle diese Ufereinfassungen sollen, um ihnen mehr Festigkeit zu geben, mit Mauerwerk verkleidet werden. Die Kosten der Brücke sind auf sieben Millionen Franken angeschlagen. Ein französischer Ingenieur hat berechnet, daß die jetzige Bewässerung Egyptens, die viel unbedeutender ist, als man sie durch die jetzt vorgeschlagenen Arbeiten erreichen wird, jährlich die Arbeit von 200,000 Ochsen und 100,000 Menschen in Anspruch nimmt.

. Der bekannte französische Arzt Dufresnoy hat neuerlich die beiden Pilzgattungen agaricus piperatus, den Pfefferblätterschwamm, und agaricus deliciosus, den Reizger, Pilze, welche beide eßbar sind und wohlschmeckende Gerichte geben, zum Heilmittel bei der Schwindsucht gebraucht, und zählt eine Reihe von Fällen auf, wo sie unter schwierigen Verhältnissen Wunder wirkten und vollkommene Heilung herbeiführten. Es wäre sehr zu wünschen, daß deutsche Aerzte, die so oft gegen die mißliche Krankheit ankämpfen müssen, Versuche mit diesen Heilmitteln anstellten, welche häufig allenthalben wachsen und, einmal als wirksam anerkannt, gewiß sehr viel Gutes wirken könnten.

. Wie die Hamburger gemeinnützigen Nachrichten melden, haben in Ludwigslust fünf Chevauxlegers ihren plötzlichen Tod durch die Unvorsichtigkeit eines Wirthes gefunden, der zusammengegossenes Bier in einem kupfernen Kessel kochen ließ, welcher Grünspan abgesetzt hatte. Sechzehn Kameraden der Gestorbenen sollen noch in Lebensgefahr schweben.

. In der Magdeburger Zeitung findet sich folgende Todesanzeige: Gestern Abends um 8 Uhr entschlief hier seelig in dem Herrn unser geliebtes Töchterlein Clodwiga, einen Tag alt. Das zarte Kind war bis zum letzten Athemzuge vollkommen bei Sinnen, besaß sein Bewußtsein hinlänglich, blickte auch den Herrn Hauslehrer Meincke bedeutungsvoll noch einmal an: seufzte nicht, entschlummerte aber, bis die Posaunenstöße von Jenseits ertönen. Ruhe seiner Asche! Erde, sei ihm leicht, Wanderer, widme Clodwigen eine Thräne! Wanzleben, 16. März 1844. Stuhlmaier, engl. Häckelsaamen-Maschinist. Bertha Stuhlmaier, Mutter des Kindes, geborne Popperbarsch. Verschiedene andere Hinterbliebene.

. Das Münchner Tagblatt erzählt: Unweit München in einem Dorfe machte sich ein Individuum in einem Hause dadurch verdächtig, daß er mehrere Stunden lang das Haus umkreiste und lauerte. Als er, vor den Ortsvorstand gestellt, die Ausrede nahm, er beabsichtige nur eine Entdeckung zu machen, machte der Ortsvorstand die Anzeige mit dem Betreffen: „wegen unglaublicher Entdeckung höchst verdächtig."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 57. Am 11. Mai 1844.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Paris in Danzig.

Wie wir bereits in diesen Blättern erwähnt haben, ist hier seit einigen Tagen vor dem hohen Thore ein Panorama aufgestellt. Gewöhnt die gewaltigen Anpreisungen solcher Werke so zu nehmen, wie sie in der Regel genommen werden müssen, waren die Ansprüche mit denen Referent die Rotunde betrat, sehr mäßig, und als derselbe nun vollends in dem Entrée ein paar optische Gläser, mit colorirten Ansichten dahinter, erblickte, glaubte derselbe sich völlig hintergangen, und meinte, trotz der, dem Panorama im eigentlichen Sinne entsprechenden Form — vielleicht auf Täuschung des Publikums — nichts weiter als eine Reihe von Guckkasten Bildern zu finden, wie man sie um mäßigen Preis in jeder Kunsthandlung erhalten, und so sich selbst ein sehr wohlfeiles — sogenanntes — Panorama machen kann. Wie angenehm ward Ref. aber überrascht, als er eine Treppe hoch hinaufgehend, sich wie durch einen Zauberschlag in die Mitte der ungeheueren Stadt versetzt sah. Ein colossales Gemälde, nicht wie die gewöhnlichen Bilder dieser Art, nicht wie die Theater-Decorationen in Leim- und Wasserfarben, sondern durchweg mit den kräftigen und markigen Oelfarben ausgeführt, drängte sich dem Blick entgegen. Nirgends ist dasselbe unterbrochen, die Täuschung ist daher vollkommen, und man glaubt sich auf den angegebenen Standpunkt, die Kuppel des Panteons versetzt, eine Täuschung, die so vollkommen ist, daß sie mit jedem Augenblicke steigt. Das längere Verweilen des Blickes auf einem Punkte, hebt diesen optischen Betrug nicht auf, sondern vermehrt denselben, indem nicht wie ein Gemälde, sondern wie ein plastisches Kunstwerk jeder einzelne Theil hervortritt. Mit gleicher Sorgfalt ist hier Staffage, Mittelgrund und Vordergrund ausgeführt; wer mit der Oertlichkeit von Paris vertraut ist, entdeckt zu seinem größten Erstaunen Particularitäten, wie man sie in einem Gemälde zu finden gar nicht gewohnt ist; nicht bloß die mächtigen Kirchen, Schlösser, und sonstigen Prachtbauten, nicht blos die camps elisée der Tuilerieen, der Jardin de plantes — große Massen, welche auffallend hervortreten, sondern sogar die kleinsten Details. Man erkennt in den sichtbaren Straßen mitunter einzelne Häuser, in denen man gewesen, in deren Laden man etwas gekauft hat, ja man erkennt in der, bis zur höchsten Naturtreue dargestellten Umgebung von Paris die verschiedenen Lustorte, welche man besucht, die merkwürdigen Punkte, auf welche man geführt worden ist. Ref. glaubt, daß selbst bei der Betrachtung des wirklichen Paris manche Details, und sollte es auch nur wegen ungünstiger atmosphärischer Verhältnisse sein, weniger deutlich gesehen werden würden, als dieses ganz vortreffliche Bild sie uns zeigt. Zu bewundern ist neben der ungemein getreuen Ausführung noch der warme Ton, der sich wie ein heiterer Sommertag über das Gemälde lagert, ein leichter Duft breitet sich magisch über die ferneren Parthieen aus, und hüllt dieselben in einen zarten Schleier. Diese Parthie des Bildes scheint die gelungenste, die Luft-Perspective, für so gewaltige Massen gewiß keine Kleinigkeit, hat eine Wahrheit, welche alles übertrifft, was Ref. bisher in dieser Art gesehen hat. Wer sich auch nur im Mindesten mit der außerordentlichen Schwierigkeit ein Panorama zu malen vertraut gemacht hat, wird uns beipflichten und es nicht bereuen, das ohnedies äußerst geringe Eintrittsgeld erlegt zu haben.

Die im Entrée angebrachten optischen Bilder geben nur zwei Spezialansichten in größerer Genauigkeit, als man sie im Panorama selbst sehen kann.

Aus der Provinz.

In Czarlin bei Dirschau kam unlängst ein Fuhrmann mit einem beladenen Frachtwagen an das Zollamt und gab an, daß er 80 Centner geladen habe, wofür er auch die üblichen Gebühren bezahlen wolle. Wahrscheinlich wußte er nicht, daß in Czarlin nachgewogen wird, oder auch, er mochte glauben, daß er, weil er vorgab Eile zu haben, davon suspendirt und nicht weiter aufgehalten werde; dies war jedoch keineswegs der Fall, es wurde vielmehr mit dem Nachwiegen auf der dortigen, nach der bekannten neuen Erfindung höchst zweckmäßig eingerichteten Waage, deren wir im Königreiche Preußen nur zweie haben, äußerst genau genommen, und dabei die Entdeckung gemacht, daß der Fuhrmann nicht 80, sondern 103 Centner geladen hatte. Somit wurde denn die Sache als offenbarer Betrug angesehen, wonach, gemäß unserer Zollgesetze, für jeden Centner, der zu wenig angegeben wird, 10 Thaler Strafe bezahlt werden müssen. Da der speculative Fuhrmann der Behörde 23 Ctr. verheimlichen wollte, so mußte er auch ohne Erbarmen 230 Thaler Strafe bezahlen, wobei er sich sehr hinter den Ohren gekratzt, und sich fest vorgenommen haben soll, künftighin immer die guten alten Sprichwörter zu beherzigen: „der grade Weg der beste", und: „durch Schaden wird man klug!"

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 30. April 1844.

Es ist jezt hier eine Zeit, welche außer den Ergebnissen, welche Kunst und Literatur beut, wenig des Erzählens werthes liefert. Auch hier hat Herr Wlach seine plastischen Vorstellungen der antiken und modernen Bildhauerkunst produzirt, und seine Vorstellungen sind als neu, und die Meisterwerke älterer und neuerer Meister der Bildhauerkunst darstellend, recht interessant. Im Alterthum bekam einst auf Pygmalions Gebet der Stein Leben, hier wird umgekehrt Leben zu Stein. — Der Hofschauspieler Herr Rott hat ebenfalls hier einen Cyklus von Gastdarstellungen eröffnet, von denen bereits der größere Theil gegeben ist, und sich wiederum als der denkende Künstler bewährt, welcher mit dem verewigten Seydelmann oftmals um den Lorbeer rang. Auch seine Gattin, die wir als Gretchen in „Faust" von Göthe sahen, zeigt viel Talent, und wird durch treffliche Requisiten von der Natur unterstützt, so daß wir ihr unter der Leitung eines solchen Meisters wie Herrn Rott eine glänzende theatralische Laufbahn versprechen können. Abwechselnd mit Herrn Rott trat ein Fräulein Hagedorn, eine geborne Königsbergerin, die nun schon längere Zeit als Kammersängerin beim Hoftheater in Dessau engagirt ist, mit entschiedenem Beifall auf. Als „Regimentstochter", im Benefiz des Regisseur Herrn Jensen, als Romeo, in „Romeo und Julie" und Antonina in „Belisar" zeigte sie sich durch ihre klangvolle und gutgebildete Stimme, wie auch durch ihr Spiel als ausgezeichnete Künstlerin und fand allgemeine Anerkennung. — An Conzerten haben wir gleichfalls keinen Mangel gehabt. So wurde von den Theatermitgliedern zum Besten der Mad. Hübsch, Gattin des ehemaligen Directors der hiesigen Bühne, ein Conzert gegeben, das sich durch zahlreiche Theilnahme und Mannigfaltigkeit der vorgetragenen Piecen auszeichnete. Am vorigen Sonnabend gab Miß Anna Laidlaw ebenfalls ein Conzert, das ziemlich zahlreich besucht war. Fräul. Sack, welche ihren Prozeß gegen die hiesige Direction verloren hat, ist zum Gastspiel nach Breslau gegangen, und dort bereits als Isabelle in „Robert der Teufel" aufgetreten. — Das Museum bei Voigt erfreut sich fortwährend einer regen Theilnahme und ist besonders an den Sonntagen sehr besucht. Man kann aber von den meisten Sonntagsbesuchern nicht genau wissen, ob Kunstsinn oder das Verlangen zu sehen, gesehen zu werden und eine Conversation zu führen, sie nach dem Museum lockt. — Vom 1. Mai gehen mehrere ältere Mitglieder der hiesigen Bühne ab, unter andern auch Dem. Hareng, welche gleich anfangs eine Partei gegen sich hatte, und durchaus nicht allgemein ansprechen wollte. Die meisten Mitglieder der Bühne haben bis Ende Juni Contract, wo dann wohl wieder für einige Wochen Ferien eintreten werden. — Seit dem Beginn der Schifffahrt sind hier schon über 100 Schiffe eingekommen, doch sollen die Frachten nicht hoch sein, indem es mit den Getreidepreisen flau aussieht. — Am Sonntag blieb das Dampfboot „Falke" das eine Fahrt nach Pillau machen wollte, durch Sturm und Strömung aus seinem Course verschlagen, auf den Wiesen unweit der Stadt sitzen, und konnte troz mancher angewandten Hilfe nicht wieder flott gemacht werden. — Das Königsberger Dampfboot „die Gazelle" begann am 24. d. M. die Eröffnung seiner regelmäßigen Fahrten nach Danzig von hier aus, und hat bei den in diesen Tagen hausenden Stürmen seine Tüchtigkeit bewährt. Bald werden mildere Frühlingslüfte wehen, und diese Fahrt nach Danzig und umgekehrt zur angenehmsten machen, die man haben kann. Auch ist jezt die Verbindung, welche die „Gazelle" mit Danzig gewährt, um vermöge der Eisenbahn von Stettin nach Berlin zu kommen, die minder kostspielige, angenehmere und rascheste Reisegelegenheit von hier aus nach Berlin. — Auch hier ist nun eine Wasserheilanstalt, nach dem Muster der zu Gräfenberg, von Herrn Haase in einem angenehmen Garten eröffnet, welche den Kranken die beschwerliche und kostbare Reise nach G. erspart, und ihnen dieselbe wohlthätige Wirkung verspricht. Solche gemeinnützige, vaterländische und provinzielle Institute sind wohl der besondern Beachtung und Unterstützung des Publikums zu empfehlen.

Aug. S.

Köslin, den 3. Mai.

Die irrthümliche Nachricht, daß ein, von dem berühmten Tonkünstler Belcke uns versprochenes Posaunen-Conzert wahrscheinlich am 29. April stattfinden werde, hatte mehrere adeliche Familien aus Entfernungen von 4 bis 6 Meilen schon einen Tag früher hieher geführt. Da einige Herren das auf den 30. April angesetzte Concert unmöglich abwarten konnten, so gewährte der gefällige Künstler, obgleich erst Mittags, von der Reise ermüdet, hier angekommen, die an ihn gerichtete freundliche Bitte: „wenigstens zwei Piecen auf der Posaune vorzutragen", mit dankenswerther Freundlichkeit. Die Gesellschaft, etwa 20 Personen, hatte in dem hübschen Saale des Gasthofes „Kronprinz von Preußen", einen Flügel aufstellen lassen, und so begann eine improvisirte musikalische Soirée, welche die Zuhörer so entzückte, daß außer den bereits vorgetragenen Piecen, der seltene Künstler noch ein Solo zum Besten geben mußte. Auch der Reisegefährte des Herrn Kammermusikus Belcke, Herr Organist Succo aus Berlin, trug den Erlkönig nach Lißt mit Ausdruck und Präcision vor und erndtete den verdienten Beifall. — Während der Pausen und nach dem Concerte wurde Champagnier herumgereicht und so hatten die Anwesenden eine erwünschte Gelegenheit, den gefeierten Künstler auch als einen höchst anspruchslosen und liebenswürdigen Gesellschafter kennen zu lernen. Das Concert am folgenden Nachmittage, im Ressource-Lokale, war von vielen Bewohnern der Umgegend und überhaupt sehr besucht, es fand enthusiastischen Beifall. Beide Concertgeber wurden auf den Abend zur Liedertafel eingeladen, und verließen in der Nacht unsere Stadt, um nach Berlin zu reisen. — Möchten sie recht bald durch einen so seltenen und großartigen Kunstgenuß uns wieder erfreuen.

L. W.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 6. bis 10. Mai 1844.

Der Stand unseres Marktes hat sich seit voriger Woche wenig verändert; die auswärtigen Berichte bleiben flau, was keine Kauflust hervorbringen kann, und obgleich von den Verkäufern so viel wie möglich zurückgehalten wird, so können sie doch schwerlich in die Länge die Preise halten, da die Thorner Listen starke Zufuhren von Polen anzeigen, welche allmählig am Markt gebracht werden müssen, und die Preise herunterdrücken werden, wenn nicht etwa eine Veränderung derselben im Auslande eine anderweitige Wirkung hervorbringen möchte, was bei dem eingetretenen schönen und fruchtbaren Wetter nicht zu vermuthen ist. Ausgeboten wurden in dieser Woche: $1806\frac{1}{3}$ L. Weizen, 664 L. Roggen, 64 L. Gerste, $222\frac{1}{2}$ L. Leinsaat, $68\frac{5}{6}$ L. Erbsen, 12 L. Hafer, $2\frac{1}{2}$ L. Wicken; davon verkauft: $534\frac{1}{3}$ L. Weizen, 370 L. Roggen, 30 L. Gerste und $209\frac{1}{2}$ L. Leinsaat zu folgenden Preisen: Weizen 79 L. 133pf. a fl. 375, 42 L. 132pf. L. a fl. 370, 28 L. 134pf. a fl. $367\frac{1}{2}$, 33 L. 130pf. a fl. 365, 27 L. 131—32pf. a fl. 357, 23 L. 132—33pf. a fl. 350, 29 L. 129pf. a fl. 340, $14\frac{1}{3}$ L. 128pf. a $337\frac{1}{2}$, $21\frac{1}{3}$ L. 125pf. a fl. 315, $237\frac{2}{3}$ L. 125—31pf. a fl. (?); Roggen 119pf. à fl. $192\frac{1}{2}$, 161 L. 122—23pf. a fl. 175, 22 L. 121—22pf. a fl. 173, 95 L. 122pf. a fl. $172\frac{1}{2}$, 89 L. 121—23pf. a fl. (?); Gerste 15 L. 110—111pf. a fl. 177, 15 L. 110—111pf. a fl. (?); Leinsaat $209\frac{1}{2}$ L. a fl. 355.

An der Bahn war in dieser Woche einige Zufuhr, es wurde gezahlt für Weizen 122—133pf. 40 a 60 sgr., Roggen 112—122pf. 26 a 33 sgr., Erbsen 34 a 40 sgr., Gerste 2zeil. 108—116pf. 27 a 32 sgr., 4zeil. 104—112pf. 24 a 30 sgr., Hafer 20 a 22 sgr. pro Scheffel. Spiritus 13 Thlr. pro 120 Quart 80 % Tr.

Herr Musikmeister Voigt beabsichtigt im Schahnasjanschen Garten acht Concerte mit vollständigem Orchester ganz nach Strauß'scher Einrichtung zu veranstalten, welche, am 15. Mai beginnend, an den folgenden Mittwochen bei günstiger Witterung statt haben sollen. Zur Sicherung dieses Unternehmens wird der Weg der Subscription eingeschlagen und dasselbe der geneigten Theilnahme eines verehrlichen Publikums um so mehr empfohlen, da Herr Voigt nicht allein die neuesten Wiener beliebten Musikstücke von seiner Reise anhergebracht, sondern fortwährend zugeschickt erhält, außerdem das Abonnement sehr billig auf Einen Thaler pro Familie bis 4 Personen und 15 Sgr. pro Person für alle 8 Concerte gestellt hat. Subscriptions-Bogen sind in der Gerhardschen Buchhandlung, bei den Herren Josty, Kaismann, Sebastiani und im Schahnasjanschen Garten ausgelegt.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit beehre ich mich einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage in der Langgasse No. 395, im Hause des Herrn Schäfer, ein

Galanterie- und kurzes Waaren-Geschäft

eröffnet habe.

Durch persönlich auf der Leipziger Messe vortheilhaft gemachte Einkäufe, bin ich im Stande, bei bester Waare die billigsten Preise zu stellen. Mein eifrigstes Bestreben wird stets nur dahin gerichtet sein, durch strengste Reellität eine bleibende Kundschaft zu gewinnen, und bitte um das Wohlwollen eines geehrten Publikums. R. W. Pieper.

Danzig, den 10. Mai 1844.

Paris, ein kolossales Rundgemälde von 180 Fuß Umkreis und 22 Fuß Höhe, wird täglich von 9 Uhr Morgens bis so lange es Tag ist, in der vor dem hohen Thore erbauten Rotunde gezeigt, und bleibt nur noch 3 Wochen zu sehen. Entrée 5 Sgr. 12 Billets für 1 Rthlr.

J. Lexa.

Conzert auf Zinglershöhe

Sonntag, den 12. Mai. Entrée $2\frac{1}{2}$ Sgr. Eine Dame in Begleitung eines Herrn frei. Familien bis 4 Personen 5 Sgr. Das Programm des Concertes ist auf Zinglershöhe angeschlagen. Das Musik-Chor des 4. Inf.-Reg.

Voigt.

Mein hieselbst in der Friedrichsstraße sub No. 51 belegenes Wohnhaus, so wie auch Nebengebäude, nebst vollständig eingerichteter Seifensiederei, mit auch ohne Utensilien, worin seit 30 Jahren das Geschäft betrieben worden, beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen. Hierauf Reflectirende belieben sich entweder persönlich oder in portofreien Briefen an mich zu wenden.

A. E. Schultze, Seifenfabrikant.

Bromberg, den 7. Mai 1844.

Dampfschifffahrt auf dem Curischen Haff.

Das Dampfschiff Friedrich Wilhelm IV. macht in diesem Jahre folgende Fahrten:

Sonntag präcise 5 Uhr Morgens von Memel nach Schaaken,
Montag präcise $1\frac{1}{2}$ Uhr Mittags von Schaaken nach Memel,
Dienstag präcise 7 Uhr Morgens von Memel nach Tilse,
Mittwoch präcise 10 Uhr Morgens von Tilse nach Memel,
Donnerstag präcise 5 Uhr Morgens von Memel nach Schaaken,
" " $1\frac{1}{2}$ Uhr Mittags von Schaaken nach Memel,
Freitag präcise 7 Uhr Morgens von Memel nach Tilse,
Sonnabend präcise 10 Uhr Morgens von Tilse nach Memel.

Von Schaaken nach Königsberg und umgekehrt, — werden die Passagiere und Güter prompt per Wagen befördert, ferner werden Wagen und Pferde rc. mitgenommen. In Königsberg ist die Expedition Vordere Vorstadt No. 19.

Memel, den 26. April 1844.

Die Direction.

Fracht-Anzeige.

Schiffer Carl Jaeckel aus Berlin ladet nach Frankfurt a. d. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien; das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz, Schäferei No. 46.

Ein wohlerzogener Knabe findet in meiner Tuchwaaren- und Herren-Garderobe-Handlung sofort eine Anstellung als Lehrling C. L. Köhly

Langgasse No. 532.

Für Garten-Freunde.

Im Königl. Garten zu Oliva werden die bekannten schönen und gefüllten Georginen das Dutzend von 1 Thlr. ab, verkauft. Ebenso sind noch viele Zierpflanzen zum Ausschmücken der Gärten vorräthig, z. B. Fuchsia, Pelargonium, indische und Noisette Rosen in vielen hundert Sorten, Heliotrop, Rhododendron und Azalea, die pro Dutz. von 24 Sgr. ab, verkauft werden.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Ulm. Bei Heerbrandt und Thämel ist erschienen:

Das Paradies
für Jedermann erreichbar
lediglich durch Kräfte der Natur und der einfachsten Maschienen.

Allen einsichtsvollen Männern gewidmet
von
J. A. Etzler.
Nach dem Englischen.
10½ Bogen. Preis geh. 10 Sgr.

Wir glauben, uns den Dank des deutschen Publikums zu verdienen, wenn wir ihm durch Uebersetzung eine Schrift zugänglich machen, welche in England und Amerika durch die Neuheit ihrer Ideen und durch die Wichtigkeit ihrer zeitgemäßen Vorschläge das größte Aufsehen erregt hat, da sie sich nur mit Lösung der schwierigsten Fragen unserer Zeit beschäftigt.

Bei C. F. Amelang in Berlin ist erschienen:

Unterricht in der feinen Kochkunst.
Nach eigener vieljähriger Erfahrung verfaßt und mit 1040 Vorschriften belegt
von **Friederike Hehn, geb. Ritter,**
Vorsteherin einer Lehranstalt der höheren Kochkunst für junge Damen in Berlin.
26½ Bogen in Octav. Maschinen-Velinpapier. Elegant geheftet 1⅙ Thaler.

Die durch frühere Schriften in ihrem Fache schon vortheilhaft bekannte Verfasserin des hier angezeigten Unterrichts in der feinen Kochkunst übergiebt mit dieser ihrer neuesten Arbeit, die ein Product eigener, durch vielfältige Versuche erworbener Erfahrungen, und nicht, wie man es heut zu Tage nur zu häufig sieht, aus andern ähnlichen Werken zusammengetragen ist, ihren zahlreichen Schülerinnen, so wie überhaupt Allen, denen die Besorgung der Küche obliegt, ein eben so reichhaltiges als gründliches Lehrbuch der höheren Kochkunst. Die darin enthaltenen Vorschriften sind mit lobenswerther Klarheit und Bestimmtheit mitgetheilt, und gewiß werden die darnach bereiteten Gerichte selbst die eigensinnigsten Feinschmecker zufrieden stellen.

Bei Voigt in Weimar sind nachfolgende Werkchen erschienen:

Ueber das Kopf- und Zahnweh, die Migräne und den Gesichtsschmerz. Nach Hume, Waterbread, Halford u. A. Zweite Auflage. Geh. 5/12 Rthlr. (Die erste Auflage ist in der Jenaer Literaturztg. 1837, No. 184, nachdrücklich empfohlen.)

Martin über Migräne und andern Kopfschmerz. ⅓ Thaler.

Der Helfer in Zahnkrankheit, Zahnschmerz u. Zahnnoth. Nach Taveau, Maury u. Saunders. Zweite Auflage. Geh. ½ Rthlr. (Außerordentlich gerühmt im Gesundheitstempel 1835, 4. Heft.

Der Schmerzensarzt, oder hülfreicher Rathgeber bei allen Schmerzen, die sowohl von Entzündungen, Neuralgien, Verwundungen, Verbrennungen, Erfrierung, Quetschung, Insectenstich und den Bissen giftiger und wüthender Thiere herrühren. ⅔ Thaler. (Verläßt soeben die Presse.)

Bei **G. Heinze & Comp.** in Görlitz sind erschienen:

Allgemeines Wappenbuch,
enthaltend die Wappen aller Fürsten, Grafen, Barone, Edelleute, Städte, Stifter und Patrizier.
Ein Hand- und Musterbuch für Wappensammler, Graveure, Knopfgiesser, Stein- und Glasschneider, Porzellanmaler, Decorateure, Bildhauer, Lithographen u. s. w., gezeichnet und herausgegeben von J. G. L. Dorst, Architecten und Mitgliede der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Das Werk erscheint in monatlichen Heften von 13 lithogr. Tafeln je nach Bedürfniss mit ½ bis 1 Bogen Text. Jedes Heft kostet 5 Sgr. und verpflichtet man sich zur jedesmaligen Abnahme eines aus 12 Heften bestehenden Bandes. Heft 1 — 3 sind bereits erschienen und in jeder Buchhandlung vorräthig.

Wir glauben um so mehr Theilnahme für dieses Unternehmen zu finden, da ein derartiges umfassendes Werk bei solcher Billigkeit noch nicht existirt.

Genealogische Geschichte
der
Burggrafen von Nürnberg
von
Rudolph Freiherrn von Stillfried-Rattonitz.
1s Heft: Die Burggrafen von Nürnberg im XII. Jahrhundert, mit einer Ansicht der Ueberreste der Burg Retz.
gr. Lex. 8. geh. Preis 15 Sgr.

Das zweite Heft, die Geschichte der Burggrafen von Nürnberg im XIII. Jahrhundert enthaltend, befindet sich unter der Presse und wird in zwei Monaten ausgegeben.